

CLASSICS TO GO

DAS GEHEIMNIS



GRAZIA DELEDDA

Das Geheimnis

Grazia Deledda

Das Geheimnis

Als der Bewohner des einsamen kleinen Hauses zwischen Strand und Heide von seinem gewohnten Gang ins Dorf zurückkehrte und von der Landstraße in den Weg einbog, der zum Meer hinunterführt, sah er zwei Männer, die mit großen Schritten ein an sein Gärtchen grenzendes Grundstück ausmaßen.

Betroffen blieb er stehen, mit einem Gefühl von Neugierde, durchzittert von zorniger Erregung. Er erinnerte sich, daß Ghiana, eine junge Bäuerin, die ihm von Zeit zu Zeit Milch und Eier von einer Sennhütte auf den Hügeln brachte, ihm vor kurzem von dem Verkauf des Grundstücks erzählt hatte, auf dem ein Haus gebaut werden sollte.

Jetzt soll die Drohung also Wahrheit werden. Die beiden Männer, die mit langen Schritten die Wiese ausmessen, gefolgt von ihren riesigen Schatten, im abendübersonnten Gras, sehen wie Arbeiter aus: der größere, ein stämmiger Geselle mit ziegelrotem Gesicht, ist sicher ein Bauführer. Und letzten Endes ist das Grundstück ja wie geschaffen zum Bau eines Hauses. Im Schatten einer Piniengruppe gelegen, mit einem Trinkwasserbrunnen daneben, wirkt es fast wie eine Oase in der Sand- und Ginsterwüste, die sich von den Hügeln im Norden bis ans Meer erstreckt. Nur etwas weiter unten grünt noch ein kleines Gehölz, aber die Bäume dort sind niedrig und verkrüppelt, und pfeifend fegt der Meerwind über sie hinweg.

Der Mann, der aus dem Dorfe kommt, geht jetzt eiligen Schrittes auf dies grüne Fleckchen zu.

»Laß sie doch bauen!« murmelt er mit gesenktem Kopf, als spreche er mit dem Bündel in seiner Hand. »Geduld,

Christian! Was können sie dir schließlich anhaben - in deinem Hause dort?«

Tief war dies Haus in dem kleinen Gehölz versteckt, das umgeben war von einer schwarzen Hecke, hoch und undurchdringlich wie eine Mauer. Das Ganze sah aus wie ein großer Korb voll Laub, aus dem das steile, rote Dach mit dem grauen First kaum hervorlugte.

Der Mann ging an der Hecke entlang, sich fast zärtlich an sie schmiegend wie ein Hund, der seinen Herrn wiedergefunden hat. Nein, dort drinnen konnte ihn niemand stören. Trotzdem blickte er sich, an dem dicht mit Stacheldraht umwickelten Holzgatter angelangt, noch einmal argwöhnisch um, ob ihn die Männer auf der Wiese nicht sahen.

Nein, sie sahen weder ihn, noch sah er sie. Beruhigt ließ er seine Blicke über die Landschaft gleiten.

Die Einsamkeit und die Stille waren so groß, daß er die Spinnen und die Heuschrecken zwischen den Blättern rascheln hörte. Wie ein großer Glassturz wölbte sich der wolkenlose Aprilhimmel über dem Land, das schimmernd unter ihm dalag, in ungetrübter Klarheit. Am Ende des kleinen Pfades fiel die Sonne auf einen nadelfeinen, leuchtenden Streifen des Meeres.

Zögernd öffnete der Mann das Gatter. Ihm war, als lächle die verwitterte Tür des Häuschens ihm erwartungsvoll am Ende des sandigen Gartenweges entgegen, ihm ganz allein; denn wie die gelb getünchte Vorderwand verbarg auch sie sich argwöhnisch unter den rotbraunen Fittichen des weit vorspringenden Daches.

Die Bäume - es waren zumeist Obstbäume - warfen ihre Schatten auf den sandigen Boden, auf die vereinzelt Gemüsepflanzen und die wild rankenden Reben: alles machte den trostlosen Eindruck einer Gegend mit wenig Wasser und viel, viel Wind. Aber jetzt lag der Glanz der

sinkenden Sonne sanft über allen Dingen. Die Kronen der Bäume erglühnten in dunklem Rot, die gelben Blumen im Hintergrund des Gartens leuchteten wie kleine Flammen, und der weiße Kater, der auf seinen Herrn zulief, hatte ein rosig schimmerndes Fell.

Auch im Innern des Hauses funkelte und blitzte alles, als der Mann die Tür öffnete. Die untergehende Sonne streute rote Lichter über die Wand im Hintergrund und über das Gebälk der roh gezimmerten Decke.

Nur der Mann blieb ernst und finster wie zuvor. Rasch machte er die Türe hinter sich zu, als hätte er schon wieder Angst, man könne ihn stören. Dann sah er sich argwöhnisch um, ob auch nichts fehle. Nein, alles war noch beim alten in dem großen Raum, der zu gleicher Zeit als Diele, Eßzimmer und Küche diente; und ebenso in der kleinen Kammer nebenan. Alles war noch an seinem Platz: der Schrank in der Ecke und der Tisch mit der schwarzen, gelbgeränderten Wachstuchdecke, auf der in großen Buchstaben »New York City« geschrieben stand.

Ja, alles war noch hübsch säuberlich auf seinem Platz, mit einer grauen Staubschicht darüber, wie in einem lange Zeit geschlossenen Hause.

Zwischen dem Herd und der Tür war zum Schutz gegen den Luftzug ein großes Segeltuch ausgespannt, das eine kleine Küche abtrennte, mit einem Waschgestell und einem Marmortischchen. Auf dieses Tischchen legte der Mann nun sein Bündel und begann es auszupacken.

Neugierig sah ihm der Kater dabei zu. Mit seinem Pfötchen, weich wie Samt, aus dem die kleinen Krallen verlangend hervorsahen, schien er ihm beim Auspacken helfen zu wollen, fast betrübt auf all die Schätze starrend, die zum Vorschein kamen: nahrhafte und verführerisch duftende Dinge, gedörrtes Fleisch, geräucherte Fische, Konservenbüchsen und anderes mehr. Aber sein Herr

schob ihn ärgerlich mit der mageren Hand von sich. Seine Unruhe wurde immer größer, hinderte ihn aber nicht daran, die Schnur in die Tasche zu stecken, das fettige Papier, das ihm noch gute Dienste beim Anmachen des Feuers leisten konnte, sorgfältig aufzuheben und schließlich die Vorräte, Stück für Stück, im Schrank zu verstauen, wo sie vor der Feuchtigkeit und den Gelüsten des Katers geschützt waren.

Nun versuchte der Kater auf andere Weise zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Schmeichelnd rieb er das zitternde Köpfchen am Arm seines Herrn. Aber eine zornige Handbewegung – und er landete enttäuscht auf dem Boden.

»Merkst du denn nicht, daß du mir lästig bist? Daß ich von niemand mehr gestört sein will?«

Auch die Schranktür und der Stuhl vor dem kleinen Fenster, auf den der Mann sich müde niedersinken ließ, bekamen ein paar Stöße ab. Es war fast, als wollte er die Dinge ringsum entgelten lassen, daß sie so wenig übrig hatten für seinen Gram.

»Aber ich kann ja auch verkaufen und fortgehen,« sagte er schließlich zornig; aber selbst der Klang der eigenen Stimme kam ihm fremd vor in dem tiefen Schweigen – wie ein Echo, wie ein Laut, der nicht aus seinem Innern kam.

Dann versuchte er, sich zur Ruhe zu zwingen.

»Verkaufen und fortgehen – das ist leicht gesagt, Christian. Das Verkaufen ist das Wenigste. Die gleichen Bauern, von denen du das Haus vor zwei Jahren übernommen hast, wollen es jetzt zurückerwerben. Du weißt doch – die aus der Sennhütte auf dem Hügel. Ja, das Verkaufen ist das Wenigste. Das Schwierige ist das Fortgehen.«

*

Wohin sollte er denn gehen? Sollte er sich von neuem ein einsames Fleckchen Erde suchen, stets auf die Gefahr hin, später wieder Nachbarn zu bekommen und wieder fliehen zu müssen?

Zwar hatte er dieses Plätzchen nicht etwa lieb gewonnen – nein, lieb gewinnen wollte er überhaupt nichts mehr, weder eine Gegend noch irgend ein Ding, ja nicht einmal den einzigen Gefährten seiner Einsamkeit, den Kater, der auf seine Schulter geklettert war und wieder sein weiches Köpfchen an seiner Wange rieb, so daß ihm ganz traurig zumute wurde – aber ihm war, als hätte er endlich die ersehnte Ruhe gefunden in dieser Gegend, als sei sie wie ein tiefes Grab, und deshalb wollte er nicht mehr fort von hier. Tot war es in seinem Innern, tot sollte es auch um ihn her sein. Das Leben hatte ihm soviel Leid bereitet, daß schon der bloße Gedanke, vielleicht wieder in die Gemeinschaft der Menschen zurückkehren zu müssen, ihn erschreckte.

Wieder begann er laut mit sich selbst zu sprechen, wie um sich Mut einzuflößen:

»Bedenke doch, wenn du nicht willst, kann niemand in dein Haus! Also – bleib ruhig hier.«

Und wieder glitten seine Augen durch das Zimmer, mit sanftem Blick, als wollten sie sich versöhnen mit den vertrauten Gegenständen. Ihm war nun, als hätten diese Gegenstände, auf denen da und dort noch der Schein der untergegangenen Sonne nachglühte, Augen wie er, als erwiderten sie zärtlich seinen Blick. Dann hatte er wie so oft den Eindruck, sie seien voll heimlichem Leben, seien ihm eng verbunden, wie durch zarte Bande des Bluts. Er brauchte sie nur anzusehen, die irdene Tasse dort, das Messer und den Eimer, – und er fühlte ihre Form in seiner Hand. Und sollte er eines Nachts erblinden, so würden diese Gegenstände, die schon seit zwei Jahren seine

Einsamkeit teilten, sich von ihrem Platz erheben, würden auf ihn zukommen und ihm helfen.

»Ja, bleib' ruhig hier. Wenn du nicht willst, kann keine Menschenseele in dein Haus!«

Wenn du nicht willst! Aber warum lauschst du dann so ängstlich, ob nicht irgend jemand draußen ans Gatter klopft? Hörst du schon, wie die Leute von dem Grundstück nebenan kommen und dich stören wollen? Jäh sprang er auf, eilte an die Tür, sah die Gestalt einer Frau mit einem Korbe auf dem Kopf durch das Laub am Gatter schimmern und beruhigte sich rasch wieder. Es war nur Ghiana, die Bäuerin aus der Sennhütte.

*

Ghiana versuchte die Hand durch das Laub und den Stacheldraht zu schieben, um den schweren Riegel von innen zu öffnen. Als sie den Herrn kommen hörte, zog sie sie rasch zurück und zupfte das Laub wieder zurecht. Als er dann das Gatter öffnete, sah sie ihn verstohlen mit ihren hellgrünen, scheuen und zugleich tückischen Augen an, um zu erraten, wie seine Laune heute sei.

Scheinbar war er ganz gut aufgelegt. Überrascht, fast freudig erstaunt, blickte er sie an. Aber gleich darauf nahm er wieder einen düsteren und verschlossenen Ausdruck an, als er sah, wie ein Hauch von Röte, von heimlicher Freude auf ihrem müden, bräunlichen Gesicht erschien.

Nein, er wollte keinem Menschen eine Freude machen, wollte niemand auch nur den leisesten Vorwand zur Vertraulichkeit geben. Und so begrüßte er die Frau absichtlich nur mit höflicher Zurückhaltung, ließ sie eintreten und bat sie, weiter zu gehen. Dann schob er den Riegel vor und folgte ihr, den Blick auf ihre Schultern gerichtet.

Sie war noch eine ziemlich junge Frau und hatte fast etwas von einem schönen Tier, mit ihren geraden, sehnigen Beinen und ihren breiten, wiegenden Hüften unter dem bauschigen, langen, dunkelblauen Rock. Aber ihr Leib war weich und biegsam, und der Stoff des roten Mieders schmiegte sich eng an ihren schönen Rücken an, war gleichsam wie verwachsen mit ihm.

Vor der Tür angelangt, stellte sie den Korb auf den Boden und setzte sich auf die Stufen vor der Schwelle, das Tragpolster mit einer kurzen Kopfbewegung abschüttelnd. Dann deckte sie langsam den Korb auf, in dem neben einer Flasche Milch ein schwarzes Huhn mit rotem Kamm auftauchte, das ein Schock Eier auszubrüten schien.

Ein letzter Widerschein der untergegangenen Sonne fiel auf die in der Dämmerung verschwimmende Gestalt der Frau, auf ihr dunkel glänzendes, glatt gekämmtes Haar und die unechte Bernsteinkette, die wie ein Kranz aus kleinen reifen Trauben ihren Hals umgab.

Der Mann war vor ihr stehen geblieben und sah von oben in den Korb. Auch der Kater schielte lüstern nach dem Huhn, schnupperte aber nur an dem Glas der Flasche und zuckte dann erschrocken zurück.

Nachdenklich, fast traurig sah die Frau zu Boden. Schweigend nahm sie die Flasche aus dem Korb und dann ein kleines Bündel, das sie in ihren Schoß legte. Dann zählte sie vorsichtig die Eier mit ihren breiten, verarbeiteten Fingern. Nach und nach schien sie wieder Mut zu fassen: sie hob das Gesicht und starrte den Mann mit ihren hellen Augen an. Vergebens versuchte er ihrem Blick auszuweichen: ganz allmählich ließ er sich einspinnen von ihm, vergaß sich. Seine Augen glitten ihren zarten, bräunlichen Hals herab, bis zu der Halskette, bis zu dem Ansatz ihrer Brüste.

»Die Alte schickt mich her,« sagte sie mit langsamer, matter Stimme, stets in gleichem Tonfall, aber mit einem immer leidenschaftlicher, immer tückischer werdenden Schimmer in den Augen. »Heute früh ist wieder Geld von drüben eingetroffen, und er, mein Alexander, schreibt: Liebe Frau und liebe Eltern, ich schicke euch anbei wieder etwas Geld und bringe noch mehr mit, wenn ich im Herbst nach Hause komme. Denn das Jahr ist besonders gut, es fehlt überall an Arbeitskräften, und die Löhne werden immer höher. Niemand will sich hier als Knecht verdingen und die Herren müssen alles selbst besorgen: die jungen Mädchen melken, wenn sie aufstehen, zuerst die Kühe und gehen erst dann zur Schule, in ein entlegenes Dorf, und die Plantagenbesitzer backen sich selbst ihr Brot. Jetzt sind wir gerade mitten in der Zuckerrohrernte. Den ganzen Tag wird nur gemäht, und die unermeßlichen Felder verfolgen mich sogar in meine Träume. Liebe Frau und liebe Eltern, legt das Geld so an, wie ihr es für richtig haltet. Ja, kauft das Haus mit dem Grundstück ruhig zurück, wenn ihr wollt. Und du, liebe Frau, tu bitte alles, was die Alten dir raten. – Nun, und die Alten – die wollen das Haus schon lange zurückkaufen. Deshalb schickten sie meinen Alexander ja auch nach Australien, damit er Geld verdienen sollte. Und heute morgen sagte die Alte zu mir: Geh, bringe deinem Herrn die Sachen hier, Ghiana, und erkundige dich einmal nach dem Haus.«

Obwohl ihn das leere Geschwätz im Grunde langweilte, fragte der Mann in ziemlich schroffem Ton:

»Wieviel hat er euch denn geschickt?«

Da ließ die Frau erschrocken und betrübt das Gesicht wieder sinken.

»Es ist recht wenig –« sagte sie mit zitternder Stimme; dann setzte sie leise, wie zu sich selbst, hinzu: »Sie wollen

das Haus also doch wieder verkaufen? Neulich sagten Sie doch nein.«

Da begann er laut zu toben, als wollte er sie verantwortlich machen für die Gefahr, die ihn bedrohte. »Hast du denn nicht gesehen, daß sie das Grundstück dort drüben schon ausmessen? Es ist also wahr, daß es verkauft ist! Es ist wahr, daß dort gebaut werden soll! Und nur aus diesem Grunde wollen deine Alten jetzt das Haus hier zurückkaufen; denn jetzt steigt es ja für euch im Werte. O, ihr wißt ganz genau, was ihr wollt! Ihr seid eine ganz durchtriebene Sippschaft! Ja, ihr alle! Deine Alten und du auch, Ghiana!«

Ghiana ließ den Kopf immer tiefer sinken und zählte verwirrt noch einmal die Eier, ohne sie anzusehen. Zaghafte gab sie zu:

»Ja, ganz richtig. Nur weil dort drüben gebaut werden soll, wollen die Alten jetzt zurückkaufen.«

»Und du weißt doch, daß ich mein Trinkwasser am Brunnen holen muß, weil es hier nur Salzwasser gibt. Ziehen aber Leute hierher, so hat das ein Ende. Und deshalb will ich lieber fortgehen, Ghiana.«

Die Frau schöpfte wieder Mut. Mit geröteten Wangen und großen Augen, die jetzt ganz dunkel wirkten, richtete sie sich auf, und sagte schließlich:

»Aber dort drüben soll doch nur ein kleines Sommerhaus gebaut werden – für die Ferienzeit!«

»Um so schlimmer! Dann wird es auch nicht an Kindern fehlen.«

»Was tun Ihnen denn die Kinder? Es ist doch nur für den Sommer. Zudem ist der Käufer des Grundstücks ein alleinstehender Mann ohne Familie. Der Alte kennt ihn. Es ist ein reicher Herr, der noch eine Reihe anderer

Landhäuser besitzt und vielleicht nicht einmal hier wohnen wird.«

»Ach so, er baut das Haus wohl nur zu seinem Vergnügen, um sein Geld los zu werden!«

»Ja,« erwiderte sie treuherzig, »er ist so reich, daß er gar nicht weiß, was er anfangen soll mit seinem Geld.«

»Wie dem auch sei,« sagte er, neuen Mut schöpfend bei dem Gedanken, daß eine reiche Familie wohl kaum das ganze Jahr in dieser Einöde wohnen würde, »ich ziehe fort, sobald ich hier Nachbarn bekomme. Das kannst du deinen Schwiegereltern sagen. Übrigens wäre es ganz gut, wenn sie selbst einmal herkämen und mit mir sprächen.«

Wieder sank die Frau demütig in sich zusammen, nahm das Huhn aus dem Korb und wog es auf der Hand. Aber als er sie anschrie: »Was soll ich denn damit? Ich will es nicht!« - ließ sie es rasch los. Erschrocken spreizte das Huhn den einen Flügel und fiel schwerfällig in den Korb zurück.

»Dann lasse ich eben nur die Milch hier und die Eier,« murmelte die Bäuerin kleinlaut, aufstehend und die einzelnen Sachen auf den Tisch legend. »Die Alte hoffte allerdings, Sie würden auch das Huhn nehmen. Hier ist auch noch Brot - oh, es ist noch ganz warm, aber das sollen Sie so dazu bekommen. Das übrige macht genau drei Franken.«

Er nahm das Geld aus der Tasche. Während er es ihr mit der einen Hand gab, umklammerte er mit der anderen ihren Arm und zog sie auf die Kammer zu. Sie stellte den Korb wieder auf den Boden und folgte ihm schweigend, mit zitternden Fingern das Geld in die Tasche schiebend.

*

Der Abend dämmerte durch das hohe, von grünen Zweiglein fast ganz zugerankte Fensterchen in die kleine

Kammer, und in diesem grünlichen Zwielficht erschien das Gesicht der Frau, die in müder Haltung auf dem schmalen Bett saß, noch blasser, aber auch noch jünger, wie das Gesicht einer schönen, trauernden Sklavin. Auf ihrem bräunlichen, halb entblößten Busen zeichnete sich eine Ader ab, grünlich schimmernd wie eines von den Zweiglein draußen vor dem Fenster.

Langsam nestelte sie ihr Mieder wieder zu, strich das Haar glatt und sah dann mit einem Seufzer auf. Sie mußte jetzt gehen. Ungeduldig, fast argwöhnisch warteten die Alten jedesmal auf ihre Rückkunft. Aber sie machten ihr keine Vorwürfe, denn sie wußten, daß sie auf sie angewiesen waren.

Sie mußte jetzt daran denken, daß Christian nun, wo sie ihm zu Willen gewesen war, das Huhn doch wohl nehmen würde. Nie hatte sie freilich gewagt, ihn darum zu bitten. Sie wußte, wie er war. Er hatte seinen eigenen Kopf und ließ sich niemals durch die Worte eines anderen rühren.

Inzwischen war er aufgestanden und trat fast zornig von ihr weg; aber als er sie dann so demütig und so traurig auf dem Bett kauern sah, ging er wieder auf sie zu und setzte sich neben sie. Auch sein Gesicht wirkte in dem grünlichen Schein vom Fenster her zart und blaß, wie verfeinert durch eine sanfte Schwermut, die nichts mit dem düsteren Gram zu tun hatte, der sonst aus seinen Zügen sprach.

Und wieder hoffte die Frau, er würde ihr sein Herz erschließen, würde ihr ein wenig Zuneigung und Vertrauen entgegenbringen; aber es war unklug, daß sie mit ihm zu sprechen begann.

»Es ist spät geworden,« sagte sie, nach dem Fensterchen blickend. »Ich muß jetzt gehen. Die Alten warten sicher schon. Er kommt mir jetzt sogar meistens bis zur Brücke entgegen, wenn ich mich verspäte, und dann sehe ich seine

Augen schon von weitem zornig blitzen. Ja – sie müssen Verdacht geschöpft haben; aber das macht nichts, wenn –«

Sie unterbrach sich plötzlich, weil sie fühlte, daß sie einen Fehler begangen hatte.

»Wenn –?« fragte er, wieder finster die Stirn runzelnd.

Sie schlug die Augen nieder und wurde dunkelrot wie ein junges Mädchen.

»Wenn – wenn Sie nur froh sind.«

Schweigend blieben sie noch eine Weile nebeneinander sitzen. Aber er sagte nichts. Nein, er würde nie von sich erzählen. Genau so wenig wie in den schweren Tagen seiner Krankheit, als die Frau ihn eines Abends fiebernd auf seinem Lager fand, einsam und verlassen wie einen Aussätzigen, als sie bei ihm blieb und ihn mit aufopfernder Liebe pflegte. Genau so wenig wie in den Tagen nach seiner Genesung, den ersten schönen Februartagen, als er sie, entflammt von ihren sehnsüchtig verlangenden Blicken, hinnahm.

Sie stand auf und strich die Schürze glatt.

»So, ich gehe jetzt. Am Montagmorgen komme ich wieder.«

Zögernd kehrte sie ins andere Zimmer zurück, hob den Korb absichtlich etwas mühsam vom Boden auf und schwenkte ihn, um das Huhn aufzuscheuchen. Ängstlich schlug es nun auch mit den Flügeln, während Ghiana eine Verwünschung gegen die Schwiegermutter vor sich hinbrummte.

Der Mann verstand sie.

»Laß es ruhig da! Aber schlachte es gleich draußen vor der Tür.«

Eilig schritt sie zur Tür hinaus, packte das Huhn bei den Flügeln und drehte ihm den Hals um. Dann hing sie es an

den Pfoten an einem Nagel in der Wand auf, und der rote Kamm leuchtete wie frisch geronnenes Blut auf seinem Kopf, der noch ein paar Mal im Todesschmerz zusammenzuckte.

*

Dann ging sie fort, mit der Hand in der Rocktasche, in der das Geld fröhlich klimperte. Rasch und beschwingt, mit wiegenden Hüften schritt sie dahin, und ihre Mattigkeit von vorhin war plötzlich wie fortgeblasen.

Als der Mann wieder allein war, kochte er sich sein Abendbrot. Er hielt das Feuer im Herd immer gut zugedeckt, brauchte also nur ein wenig dürres Reisig aufzulegen, damit die Glut hell aufloderte.

Dann richtete er das Marmortischchen, das zwischen dem Herd und dem Fenster stand.

Langsam ging er hin und her, vom Schrank zum Tisch - vom Tisch zum Herd, alles mit größter Sorgfalt vorbereitend, als gäbe er heute abend eine große Einladung.

Zuletzt fiel ihm ein, daß er noch Wasser holen mußte. Wieder glitt ein düsterer Schatten über sein Gesicht, als breche ein kurze Zeit vergessener Schmerz plötzlich mit aller Macht wieder über ihn herein.

In seinem Vertrage stand wohl, daß er Wasser von dem Brunnen auf dem Grundstück nebenan holen durfte; aber zu diesem Zwecke mußte er ja erst sein Haus verlassen.

Er ging also vor die Tür, mit einer Kanne und einem Schöpfeimer, die beide aus Kupferblech waren, sehr leicht und glockenhell im Ton. Mühsam zwang er sich zur Ruhe, aber schon der bloße Gedanke, daß er vielleicht den zwei Arbeitern begegnen könnte, erfüllte ihn mit heimlicher Furcht.

Als er vor die Hecke trat, atmete er erleichtert auf. Einsam und verlassen lag die Gegend vor ihm da. Das Abendrot im Westen ruhte wie der Widerschein eines erlöschenden Feuers auf den Pinien, der Wiese und dem Gemäuer des Brunnens, und die tiefe Stille ringsum, die so groß war, daß man die Telegraphendrähte an der Landstraße drüben summen hörte, gab dem Manne neue Zuversicht.

Er schöpfte Wasser mit dem Eimer, der klirrend, mit gläsernem Ton, gegen die Brunnenwand schlug; und als er auch noch die Kanne gefüllt hatte, ging er geraden Weges auf das Grundstück zu, das die beiden Männer vorhin ausgemessen hatten.

Er sah ihre Spuren noch auf dem Boden, und während er unwillkürlich mit dem Fuß das niedergetretene Gras wieder aufzurichten versuchte, ließ er den Blick auf seiner Hecke ruhen, um sich zu vergewissern, ob sie wirklich undurchsichtig sei.

Ja, das war sie. Drohend, wie eine schwarze Festungsmauer mit vielen Zinnen und Zacken, ragte sie in den flammenden Abendhimmel.

Trotzdem kehrte er verdrossen an den Brunnen zurück, ergriff die Kanne und den Eimer und sagte sich, daß eine Hecke eben doch stets eine Hecke bleibt, eine lächerliche Schutzwehr, vor allem gegen Frauen und Kinder, gegen deren Neugierde man nicht einmal durch eine wirkliche Mauer gefeit ist.

*

Aber Christian gab die Hoffnung nicht verloren, bis er eines Morgens helles Schellengeläut hörte, und das laute Geschrei der Fuhrknechte, die Kalksäcke, Steine und Holz brachten.

Das war das Ende! Auch die Stimmen der Heide verstummten, erschreckt durch dies rohe Geschrei - nur vom Meer her antwortete klagend ein Echo.

Und er ging erst an den Brunnen, um Wasser zu schöpfen, als wieder tiefes Schweigen über dem Lande lagerte wie zuvor. Nachts erwachte er mit einem dumpfen Angstgefühl, nachdem er geträumt hatte, die Fuhrknechte führen quer durch seinen Garten. Dann fügte er sich in das Unabänderliche. Niemand störte ihn in seiner Einsamkeit, und wenn er die Fenster zumachte, drangen die rauhen Rufe und der Gesang der Arbeiter nur noch wie aus weiter Ferne an sein Ohr.

Mußte er an der Wiese vorbeigehen, so blickte er geflissentlich von der Baustelle weg. Aber er sah, daß der Boden ringsumher zerstampft, der Zaun zur Durchfahrt für die Fuhrwerke abgerissen und der Weg von tiefen Furchen durchzogen war. Er zitterte heimlich vor Zorn, als hätte man ein Stück von seinem eigenen Grund und Boden zerstört, und murmelte halblaute Flüche vor sich hin, die er von den Fuhrknechten und Maurergesellen gehört hatte.

Auch nachts war die Einsamkeit nicht mehr ganz ungestört. Die Arbeiter hatten einen Bretterschuppen unter den Bäumen errichtet. Dort übernachtete der größte Teil von ihnen. Mitunter klagten wehmütige Klänge einer Ziehharmonika durch den milden Abend. Nur Samstags gingen sie gegen Abend alle von dannen. Dann wagte sich Christian mit seiner Kanne und seinem Schöpfeimer ins Freie, und nachdem er sie auf den Brunnenrand gestellt hatte, ging er vorsichtig auf die Baustelle zu, um sie zu besichtigen. Große Haufen von Ziegelsteinen und Brettern versperrten ihm überall den Weg. In einer Grube kochte noch der Kalk, der grell im Licht der untergehenden Sonne leuchtete und den Augen wehtat. Der Grundstock war schon ausgemauert und die Grundmauer ragte wie eine erst vor kurzem ausgegrabene Ruine aus dem Boden.

Er setzte sich auf einen Bretterhaufen, starrte nachdenklich und neugierig wie ein kleines Kind vor sich hin, im Geiste ungefähr ausrechnend, wieviel Räume vorgesehen waren für das Haus und wo der Flur, die Küche und das Eßzimmer liegen würden.

Der Bauplatz war herrlich gelegen, das ließ sich nicht leugnen. Von den Fenstern des Hauses würde man auf das Meer sehen, ferner auf den kleinen Weg, der einen weiten Bogen durch die Landschaft machte und schließlich mit der Landstraße verschmolz, die schnurgerade auf den Horizont zuführte. Und dort, in weiter Ferne, schimmerte es weiß und rot, wie mit vielen goldenen Pünktchen durchs grüne Gras der Heide; das war das Dorf mit seinen in der Abendsonne blinkenden Fenstern.

Von seinem Haus aus sah Christian nur die Bäume des undurchdringlichen Gehölzes. Und während er hier auf dem Bauholz, unter den hohen, rauschenden, blauschattigen Pinien saß, das weite Land zu seinen Füßen, ahnte er bereits, daß die zukünftigen Bewohner dieses Sommerhäuschens gesellige Leute sein würden, daß das Leben der anderen Menschen ganz anders verlief als seines.

Und dabei hatte auch er vor langer, langer Zeit - - Aber nein, er wollte der Vergangenheit nicht nachtrauern. Er stand auf und zuckte erschrocken zusammen. Ihm war, als sähe er plötzlich den struppigen Kopf eines Ebers zwischen den Steinen auftauchen.

Es war ein alter Arbeiter, der zur Bewachung des Materials zurückgeblieben war. Er kniete in dem Schuppen auf dem Boden, um das Feuer anzufachen, und hob von Zeit zu Zeit den Kopf, mit zwei kleinen Schweinsäuglein um sich blickend.

Christian schritt rasch davon. Er schämte sich, daß man ihn hier ertappt hatte, und füllte seine Kanne am Brunnen;